

Frisches Wasser Wie ein Wasserprojekt Leben rettet und die Gesundheit von Kindern fördert

«Sie haben uns eine grosse Last von den Schultern genommen», sagt einer der Dorfältesten zu Vreni Frauenfelder und zu Michael Kunz von der Afghanistanhilfe Schaffhausen (AHS), als sie Ende April das neuste Wasserprojekt der AHS in Khulinkash, einem armen Bergdorf in der Bamyán-Provinz, besuchen. Wasserholen ist hier eine gefährliche Aufgabe. Zwei Frauen seien im letzten Winter dabei ertrunken, erzählt der Dorfälteste. Als er den Weg zum Fluss zeigt, wird klar, warum: Das Dorf liegt auf einem Hügel, hinunter zum Fluss geht es nur über einen extrem steilen Abhang, über einen Kilometer weit und das im Winter bei gut zwei Metern Schnee. Diesen Weg müssen die Bewohner von Khulinkash nun nicht mehr unter die Füsse nehmen, wenn sie Trinkwasser brauchen, denn seit Kurzem plätschert frisches Quellwasser aus ihrem neuen Dorfbrunnen. Dazu wurde auf einem nahe gelegenen Hügel eine Quelle angezapft, und unter Mithilfe der Dorfbewohner wurden Pipelines verlegt.

Afghanistanhilfe SH Seit 25 Jahren aktiv

Gründung Die Neuhauserin Vreni Frauenfelder gründete mit fünf Mitstreitern 1988 die Afghanistanhilfe Schaffhausen (AHS). In Zusammenarbeit mit der afghanischen Shuhada-Organisation der Menschenrechtlerin Sima Samar hat die AHS diverse Projekte für die notleidende Bevölkerung realisiert. **Projekte** Die AHS setzt bei ihren Projekten auf Nachhaltigkeit. So baute sie und betreibt in Afghanistan Schulen, Waisenhäuser, Kliniken und Frauenhäuser. Ebenso wurden in abgelegenen Dörfern Trinkwasserquellen erschlossen oder an verarmte Bauern Tiere verteilt, um ihnen einen Ausweg aus der Armut zu ermöglichen.

Kranke Kinder wegen Flusswasser

Von diesem Clean-Water-Projekt, das die Jubiläumsstiftung der Georg Fischer AG finanziert hat, profitiert auch das Dorf Khanjar, das in einem anderen Teil des Baba-Gebirges liegt. Auch hier führen die Menschen ein Leben in einfachsten Verhältnissen, an fließendes Wasser oder Strom ist in ihren Lehmhütten nicht zu denken. Der Weg zu ihrem Fluss ist zwar längst nicht so gefährlich wie jener in Khulinkash, doch machte das Flusswasser die Kinder krank, wie ein älterer Mann aus dem Dorf berichtet und wie auch die Akten der nächstgelegenen Klinik beweisen. Das ist nicht weiter verwunderlich. Um ihr Geschirr oder ihre Kleider zu

waschen, blieb den Menschen aus Khanjar und aus anderen verstreuten Bergsiedlungen bisher nichts anderes übrig als dafür den Fluss zu gebrauchen. Jenes Wasser, das sie trinken. Im letzten Jahr wurde nun am gegenüberliegenden Hang in wenigen Kilometern Entfernung eine Quelle erschlossen, die den Dorfbewohnern seither frisches Trinkwasser liefert. «Ich bin so froh, dass unsere Familien nun endlich sauberes Wasser trinken können und die Kinder nicht mehr krank sind», sagt der ältere Mann. Insgesamt 63 500 Dollar hat Georg Fischer für das Projekt der AHS zugesagt. Damit wurde ein 3,3 Kilometer langes Pipelinenetz verlegt, mit dem sechs Dörfer mit sauberem Wasser versorgt werden. (jhu)



Die Waisenkinder von Bamyán: Alle haben sie schwere Schicksalsschläge erleben müssen. Umso mehr ist man verblüfft von ihrer Zuversicht und dem Willen, etwas aus ihrem Leben zu machen.

Bild Michael Kunz



Kein fließendes Wasser, kein Strom: Die Bewohner der Lehmhütten von Khanjar müssen mit wenig auskommen.

Bild Jan Hudec

Schafe verteilen Hilfe zur Selbsthilfe für die verarmten Bauern

Das ganze Dorf ist in Aufregung, als Vreni Frauenfelder und Michael Kunz von der Afghanistanhilfe Schaffhausen gemeinsam mit der afghanischen Hilfsorganisation Shuhada Ende April in Ghorab eintreffen. 60 Schafe und 104 Hühner werden sie an die verarmten Bauern verteilen, die ein hartes Leben in der kargen Bergregion Zentralafghanistans führen und damals 20 Dorfbewohner im Krieg gegen die Taliban verloren, wie sie erzählen. Auf dem Dorfplatz werden die Schafe zusammengetrieben. 15 Familien bekommen je vier Schafe. Aber

nicht einfach so. Vorher wird ein Vertrag unterzeichnet. Jene Bauern, die nicht schreiben können, setzen ihren Fingerabdruck aufs Papier. Die Bauern verpflichten sich damit, während dreier Jahre jährlich ein Jungtier aus ihrer mittlerweile grösser gewordenen Herde an eine andere arme Familie abzugeben. So haben schliesslich alle Bauern im Dorf eigene Tiere und können Wolle, Milch, Käse oder Fleisch produzieren. Ein Weg aus der Armut. Es ist die klassische Hilfe zur Selbsthilfe. Mit wenig Mitteln kann viel erreicht werden. Rund 13 000 Dollar hat

die Tierverteilung in Ghorab gekostet, dazu gehört auch eine Schulung der Bauern im Umgang mit den Tieren durch einen Veterinär der Shuhada, der das Dorf regelmässig besucht und so sicherstellt, dass die Tiere richtig gepflegt werden und ihnen Sorge getragen wird. «Wir versuchen, möglichst jedes Jahr in einem weiteren Dorf Tiere zu verteilen», sagt Kunz. Denn im Gegensatz zur einfachen Verteilung von Nahrungsmitteln könne man die Lebensbedingungen der Bauern in den abgelegenen Bergregionen so nachhaltig verbessern. (jhu)

Chance auf eine bessere Zukunft

Die Afghanistanhilfe Schaffhausen setzt sich seit 25 Jahren dafür ein, dass die Menschen in diesem kriegsversehrten Land den Weg aus der Armut finden und die Möglichkeit bekommen, Afghanistan wieder aufzubauen. Wir haben vor Ort einen Augenschein genommen und Waisenkinder getroffen, die sich für Frauenrechte starkmachen wollen, oder Eltern, die ihren Kindern endlich sauberes Wasser zu trinken geben können. **Von Jan Hudec**



Wenn man in die ersten Gesichter der Kinder von Ghorab blickt, bekommt man ein Gefühl dafür, wie hart das Leben in den afghanischen Bergdörfern sein muss. Bild Jan Hudec



Waschen und trinken: Für beides wurde in Khanjar das gleiche Flusswasser benutzt.



Dank Brunnenprojekt hat man in Khanjar nun sauberes Trinkwasser. Bilder M. Kunz

«Hier im Waisenhaus ist es für mich wie im Himmel», sagt Mina Samar. Die Augen der 18-Jährigen funkeln hinter ihren Brillengläsern. Himmel, das heisst für sie: Aufstehen um 5.30 Uhr, beten, Sport machen, dann Schule bis um zwölf, Mittagessen, wieder Schule bis um 19 Uhr. Sechs Tage die Woche. «Am Freitag haben wir Zeit für persönliche Dinge, zum Beispiel, unsere Wasche zu waschen, und oft gehen wir auch spazieren.» Und selbst am freien Tag warten zwei Stunden Mathematikunterricht auf die junge Frau. Ob ihr das manchmal nicht zu viel wird? «Nein, ich liebe es zu lernen.» Man kauft ihr das ab.

Vater von Taliban getötet

Mina Samar war zehn, als ihr Vater von den Taliban getötet wurde. Mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern kam sie damals ins Waisenhaus in Kart-e Solh, das die Afghanistanhilfe Schaffhausen (AHS) gemeinsam mit der afghanischen Ärztin und Menschenrechtlerin Sima Samar betreibt. Das Waisenhaus liegt etwas ausserhalb von Bamyán, einer Stadt im gebirgigen Zentrum Afghanistans. Die Waisenkinder stehen Spalier, als Vreni Frauenfelder und Michael Kunz von der AHS Ende April zur Besichtigung kommen. Jedem Einzelnen wird die

Hand geschüttelt, «Salam». Drinnen, in einem grossen, kühlen Aufenthaltsraum mit Sitzkissen am Boden, singen sie für die Gäste, führen ein kleines Theaterstück auf. Auch der Bildungsdirektor der Provinz ist da. Ansprachen werden gehalten, in denen man sich ausgiebig bei den Sponsoren bedankt. Mehr als diese Inszenierung beeindruckt die Art und Weise, wie die Kinder miteinander umgehen, gerade dann, wenn man nicht hinschaut. Da ist ein kleines Mädchen, kaum vierjährig, das zuvor drei Lieder solo vorgelesen und gestenreich begleitet hat. Ein echtes Showtalent. Nun ist die Kleine eingeschlafen – ein etwa zehnjähriger Junge trägt sie, ihren Kopf behutsam auf die Schultern gelegt, aus dem Saal und bringt sie ins Bett, unangefordert. Die Kinder scheinen hier reifer zu sein als anderswo.

Die Rechte der Frauen stärken

Da ist zum Beispiel Parwin Samar. Wie alle Waisenkinder hier trägt die 19-Jährige stolz den Namen der Waisenhausgründerin Sima Samar. Sie will Anwältin werden und bereitet sich gerade auf die Aufnahmeprüfung für die Universität vor. Die Stellung der Frau in der afghanischen Gesellschaft macht ihr zu schaffen: «Es darf nie wieder sein, dass die Frauen wie unter

den Taliban nicht arbeiten oder sogar nicht einmal aus dem Haus dürfen.» Heute sei die Situation zwar besser, doch wolle sie sich dafür einsetzen, dass Frauen dereinst die gleichen Rechte wie die Männer geniessen. Gut 60 000 Franken im Jahr bezahlt die AHS für den Betrieb des Waisenhauses. 54 Kinder, vier Mütter und fünf Angestellte leben in Kart-e Solh. Vreni Frauenfelder freut sich jeweils besonders auf den Besuch. «Diese fröhlichen Kinder zu sehen, das ist das grösste Geschenk», sagt die 86-Jährige. Mindestens einmal im Jahr bereist sie mit weiteren Mitgliedern der AHS Afghanistan, um sich vor Ort ein Bild darüber zu machen, wie die Spendengelder aus der Schweiz eingesetzt werden.

Verbesserungspotenzial finden

«Die Hilfsprojekte immer wieder selber zu besuchen, ist das A und O», sagt Vorstandsmitglied Michael Kunz. Nur so könne man gewährleisten, dass die Spendengelder auch wirklich dort landen, wo sie benötigt werden. Dabei sei es sicher ein grosser Vorteil, dass sie mit der Shuhada-Organisation von Sima Samar vor Ort seit 25 Jahren einen verlässlichen Partner hätten. Bei den Besuchen in Afghanistan gehe es nicht nur um die Kontrolle, sondern

auch darum, die bestehenden Projekte noch zu verbessern. So hat sich die AHS beim Besuch diesen Frühling zum Beispiel dafür entschieden, die Klinik in Kamety in der Bamyán-Provinz um einen beheizten Raum für Wöchnerinnen zu ergänzen. «Auch über die recht strenge Erziehung im Waisenhaus haben wir mit unserem Projektpartner diskutiert», sagt Kunz. Doch Abdul Rauf Naveed, Geschäftsführer der Shuhada, habe sie von deren Notwendigkeit überzeugen können. Die Kinder seien nur so lange in der Obhut der Shuhada, bis sie die Universitätsreife erreicht hätten. Danach müssten sie auf eigenen Beinen stehen können. Das gelinge nur dann, wenn sie besser gebildet seien als Kinder, die noch von einer Familie unterstützt würden. «Bei meinen Besuchen nehme ich mir immer auch viel Zeit, mit den Kindern zu sprechen», sagt Kunz. Bisher habe sich noch nie ein Waisenkinder über eine zu strenge Erziehung beschwert. «Im Gegenteil. Sie haben sehr hohe Ansprüche an sich selbst und an ihre Ausbildung. Sie wollen etwas aus ihrem Leben machen.» Das trifft auch auf Mina Samar zu. Sie könne hier viel lernen, um sich später als Journalistin für die Stärkung der Menschenrechte einzusetzen, sagt sie. «Ich will meinem Land später etwas zurückgeben können.»



Ein kleiner Junge passt in Ghorab auf die gespendeten Hühner auf. Bilder J. Hudec



Der mit dem Schaf tanzt: Tierverteilung im Bergdorf Ghorab.



Ein Bauer aus Ghorab: Trotz des rauen Lebens haben sich die Menschen im afghanischen Bergdorf ihre Gutmütigkeit bewahrt. Bild Jan Hudec